

dia_kon_takte

Nr. 3 Mai 2001

Inhalt:

- 1 "Komm, Heiliger Geist !"
- 2/3 Internationale Studienkonferenz
- 3 Geistliches und Köstliches
- 4 Einkehrtag - Einmal anders
- 5-8 Das zweite Auge
- 9 Wir gratulieren Romreise
- 10 Neues aus dem DR
- 11 Leserbriefe Aus meiner Sicht
- 12 Termine Aus der Redaktion

"Last minute"

(als Beilage):

Aus dem Protokoll des DR vom 10.Mai 01

IMPRESSUM:

Dia_kon_takte ist das offizielle Kommunikationsorgan des Diakonenrates der ED Wien. Es soll primär den Kontakten unter den Diakonen (und ihren Familien) und allen Interessierten dienen.

Redaktion: die Mitglieder des Diakonenrates

Koordination und Gestaltung:

Wolfgang Aumann

Alle: Wollzeile 2

1010 Wien

*Liebe Mitbrüder im Diakonenamt !
Liebe Ehefrauen, Familien und Freunde !*



„KOMM, HEILIGER GEIST !“

THEMA: DIAKONISCHE GEMEINDEENTWICKLUNG

Die Hauptreferenten waren:

- Bischof Gebhart FÜRST (Rottenburg-Stuttgart), Protektor des IDZ: "Diakonische Gemeindeentwicklung als eine Antwort auf die gesellschaftlichen Umbrüche und Veränderungen in Europa"
- Msgr. Theodore KRAUS (Berater der US-Bischöflichen Konferenz für den Ständigen Diakonat): "Diakonische Gemeindeentwicklung als eine Antwort auf die gesellschaftliche Situation in den USA"
- Dr. Bernd Jochen HILBERATH (Professor für Dogmatik und Dir. des Instituts für Ökumenische Forschung in Tübingen): "Zwischen Wirklichkeit und Vision: Zur Zukunft diakonischer Gemeinden"

In zahlreichen Arbeitsgruppen wurde die Thematik vertieft.

Eigene (ungeordnete) Blitzlichter aus meinen Notizen und Erinnerungen:

- *"Diakonie ist nicht nur ein Wesensmerkmal neben den anderen, sondern integraler Bestandteil von Liturgie/Verkündigung/Gemeindebildung-Koinonia" (Rob MASCINI, IDZ)*
- *"Dritte-Welt-Gemeinden: Wir sind schon diakonisch, brauchen keine Diakone."*
- *"Die Kirche würde Christus, als ihr Haupt verlieren, wenn sie sich nicht auch in Liturgie und Verkündigung auf die Diakonie bezieht."*
- *"...dem Primat der Leistung, des Erfolgs, den Primat der Solidarität entgegenstellen. - Kennt ihr die Armen eurer Stadt?" (G. FÜRST)*

Aus der Diskussion:

- *"Ist es beliebig, ob eine Gemeinde einen Diakon hat?"*
- *"Der Diakonat ist noch nicht über dem Berg." (Albert BIESINGER, IDZ, zur Identität des Diakons)*
- *"Der Diakon in der Osternacht - Auftrag oder Rolle?" (Alois Schwarz)*
- *"Kirche: Anspruch und Wirklichkeit - Wozu ist die Kirche da?"*
- *"Ist die Kirche noch als Zeichen des kommenden Reiches Gottes zu erkennen?"*
- *"Wozu ist der Diakon da?" - "Der Diakon und die duale Leitung der Gemeinde." (HILBERATH)*
- *"Erwartungen an die Kirche: Leute, die offen die Schwachpunkte der Gesellschaft ansprechen." (Diakonin Ninni SMEDBERG über die politische Dimension von Diakonie - nur in Schweden?)*
- *"Auch ein Diakon darf sich helfen lassen. Zulassen: Ich bin auch tröstbedürftig, hilfsbedürftig."*
- *"Übernehme deinen Auftrag, nicht den des Priesters." (A. BIESINGER)*

Mir persönlich waren vor allem die vielen Gespräche und Begegnungen zwischen den Vorträgen wichtig, besonders die Begegnungen und der Austausch mit Diakonen aus unseren östlichen Nachbarländern, sowie mit Diakoninnen der Schwedischen Kirche. In vielen Gesprächen waren gegenseitiges Interesse, Wärme, Anteilnahme, Freude über ein Wiedersehen nach langer Zeit, persönliche Betroffenheit, usw. in einer Atmosphäre der Offenheit und gegenseitigen Annahme zu spüren.

(Fortsetzung Seite 3)

(Fortsetzung von Seite 2)

Besonders darauf hinweisen möchte ich auch, dass in Salzburg der Anfang gesetzt wurde zu einem Netzwerk der Ehefrauen der Diakone.

In dem Treffen der Gruppe der Ehefrauen wurde der Wunsch nach Verbindung und Austausch untereinander deutlich: Trotz unterschiedlichster Lebenssituationen tut es gut, so viele Gemeinsamkeiten zu entdecken und Probleme und auch Freuden auszutauschen.

Nelleke WIJNGAARDS-SERRARENS vertritt die Anliegen der Ehefrauen der Diakone im Vorstand des IDZ. Sie hat als ersten Schritt eine Liste von Adressen zusammengestellt. Ich lade alle interessierten Frauen ein, mit ihr Verbindung aufzunehmen:
Nelleke WIJNGAARDS-SERRARENS,
A. van Nieuwenaerlaan 10,
AN, Arnhem Niederlande
E-mail: diaken@ut.rkk.nl

Den Abschluss der Tagung bildete ein Festgottesdienst im Salzburger Dom mit Kardinal Miloslav VLK aus Prag. Sein beeindruckendes Zeugnis, seine ermutigenden und aufbauenden Worte haben die Teilnehmer nach Hause begleitet.

(Maria Ferstl)

Geistlich - Köstliches

„Diakon“ (diákonos) bedeutet bei den alten Griechen auch „Aufwärter bei Tisch“, „Kellner“. Ein Vergleich mit dem Diakon der Kirche drängt sich auf: Ein Kellner bedient die Gäste möglichst aufmerksam, höflich und individuell. Er nimmt die Bestellung entgegen und erläutert bei Bedarf die Speisekarte. Er empfiehlt die Tagesspezialitäten und erfüllt nach Möglichkeit auch Sonderwünsche. Keinesfalls macht er die Produkte der Küche „madig“, auch wenn nicht alles zu seinen Lieblingsgerichten gehört. Allzu wählerischen Gästen muß er mitunter klarmachen, daß ihre Wünsche die Möglichkeiten dieses Lokals übersteigen. Er holt die Speisen aus der Küche, bereitet sie aber nicht selbst zu und wandelt sie nicht eigenmächtig ab. Anregungen für Verfeinerung und Bereicherung des Angebots gibt er an die Küche selbstverständlich weiter.

Sagen wir nun statt „Küche“ – ein gewiß gewagter Versuch – „Kirche“, lassen sich für den Diakon Parallelen zum „Kellner“ ziehen. Er „serviert“ Kostbarkeiten und Köstlichkeiten aus dem „Angebot“ des Wortes Gottes, des liturgischen Schatzes, der Fülle der karitativen Möglichkeiten. Diese sind nicht seine „Produkte“, aber er hat wohl selbst erfahren, wie gut sie ihm und den anderen tun – deshalb ist er ja in den Dienst dieses „Lokals“ getreten.

Ich wünsche allen Diakonen, daß sie aus der Erfahrung von Ostern wieder neu und frisch ihren Dienst als „Kellner“ der Kostbarkeiten und Köstlichkeiten, die uns von Gott durch die Kirche geschenkt sind, tun können.


(Dr. Walter Mick)

Einkehrtag - einmal anders !

„Vom Jubiläumsjahr in den Alltag des 3. Jahrtausends - Elemente diakonaler Spiritualität“

Da fanden sich (leider nur !) elf Diakone, teils mit ihren Frauen rund um den Ordinariatskanzler Dr. Walter Mick, der uns einige Gedanken aus „Novo Millennio Ineunte“ nahebrachte. Ungestört konnten wir im schönen Ambiente des Kaiserzimmers in Heiligenkreuz unseren, seinen Gedanken zum päpstlichen Rundschreiben nachhängen. „Gott hat viele Namen, ‚Erfolg‘ ist keiner davon.“ - ein Ausspruch Martin Bubers war die Prämisse, unter der wir da ohne Zeit- und Erfolgsdruck „Sinnvolles zweckfrei tun konnten“. Das Gebet, das Spiritual Walter Mick an den Anfang stellte, war die Weiheoration für den Diakon. Hab' ich die Oration seit meiner Weihe vergessen ? Oder ist sie damals in der angespannten Atmosphäre der Weihe nicht tiefer in mich eingedrungen ? Dieses Gebet stellte uns jedenfalls unsere Berufung deutlich vor Augen. In weiten Teilen galt und gilt dieses Gebet wohl auch für unsere Frauen. Und wie meine Frau eben auch an meiner Weihe mitträgt, hat sie wohl auch -davon bin ich fest überzeugt - Teil an dieser Weihe.

Der Aspekt des Lobens und Dankens zog sich durch den ganzen Tag, denn das Leben des erlösten Menschen soll ein ununterbrochener Lobgesang sein. Die Bewahrung und die Pflege eines dankbaren Gedächtnisses führt uns zur "Eucharistie des Lebens". Gott hat die Initiative ergriffen, bei der Schöpfung, bei der Erlösung, bei dem Leben jedes einzelnen von uns. Schon bei den Kirchenvätern findet sich der Gedanke, "dass sich Jesus Christus, am Kreuz, alles Böse in der Welt 'austoben' durfte, damit es uns letzten Endes nicht mehr schade."

Auf vieles Schöne in der Welt gibt es ein satanisches "Ja - aber !": Satan als der "Abergeist" ! In einem neuen Dynamismus können wir uns in intensiver Christusbeziehung in den Sog Jesu hineinziehen lassen. Der Diakon - aber auch seine Frau ! - ist "Kellner", der aus der göttlichen Küche die Leckerbissen zu den Menschen bringt". Das Weihesakrament und das Ehesakrament schenken reiche Gnaden. Der verheiratete Diakon hat einen für ihn (und seine Frau) spezifischen Zugang zu Gottes reich gedeckten Tisch.

Heiligkeit ist gefordert, Heiligkeit im ursprünglichen Sinn; da können auch einmal Schuld und Versagen am Weg sein, aber als Sünder lässt sich der Mensch von Gott helfen, der "Frevler" verharret in seiner Schuld. Heiligkeit hat man nicht, sie ist die Frucht eines Weges.

Als ermutigendes Wort dürfen wir nach Hause mitnehmen, dass Gott kein Gott der Langweile ist, sondern ein Gott der Überraschungen. Nach der gemeinsamen Vorabendmesse in der Kreuzkirche stand das Ergebnis fest: das war ein Einkehrtag, bei dem die Seele in frischer Luft baumeln konnte !

(Diakon Ing. Gerald Reh)

Das zweite Auge

Anlässlich seines 3. Pastoralbesuches in Österreich hat Papst Johannes Paul II. in einer Rede vor dem diplomatischen Corps den Begriff der „Europäisierung Europas“ geprägt. Angesichts der deklassierenden Nebenbedeutung von Wortschöpfungen wie „Aufnahmewerber“, „Beitrittskandidaten“ oder gar „Ost-Erweiterung“ stellt das Papstwort klar, dass die Europäische Union – derzeit eine „Westeuropäische Union“ – sich inhaltlich erst dann dem Begriff „Europa“ annähern wird, wenn zumindest alle derzeit laufenden Beitrittsverhandlungen erfolgreich abgeschlossen sein werden. Anlässlich einer Diskussion über die kulturellen und spirituellen Grenzen Europas hat Bischof Lobkowitz aus Olmütz erst vor kurzem darauf verwiesen, Ludwig van Beethoven habe den Vorfahren des Bischofs eine Symphonie gewidmet und er sei deshalb - ganz ohne Rücksicht auf den Ablauf von Beitrittsverhandlungen – von seinem Europäertum schon seit jeher überzeugt.

Wenn wir davon ausgehen müssen, dass Europa durch den bevorstehenden erfolgreichen Abschluss der Beitrittsverhandlungen mit den mittel- und osteuropäischen Staaten nichts hinzugefügt, sondern nur das „zweite Auge Europas“ geöffnet wird, oder - wie Johannes Paul II. wiederholt formuliert hat – die „zweite Lunge“ Europas innerhalb der Europäischen Union zu arbeiten beginnt, wenn also die Union nach dem Beitritt erstmalig in ihrer Geschichte dem Begriff „Europa“ in ihrer „Firmenbezeichnung“ zu entsprechen beginnt, dann muss dieser Begriff „Europa“ im Zusammenhang mit der Europäischen Union näher definiert werden, um die Aufgaben zu ermessen, die uns allen aus dem Beitritt entstehen werden.

1. Obwohl der Traum von einer Einigung Europas – siehe die Paneuropa-Bewegung Coudenhove-Kalergis – nicht erst aus den Trümmern des 2. Weltkrieges entstanden ist, hat doch die Katastrophe der Jahre bis 1945 diesem Gedanken starken Auftrieb gegeben. Insbesondere Papst Pius XII. ist nicht müde geworden, in vielen Ansprachen darauf hinzuweisen, dass eine Nachkriegsordnung im europäischen Geist notwendig sein wird, um eine Wiederholung der Katastrophe der beiden Weltkriege auf europäischem Boden in Zukunft zu vermeiden. Gerade die Zeitspanne zwischen dem Kriegsende und der Verfestigung der kommunistischen Herrschaft im „Ostblock“ war erfüllt von Träumen und Planungen für ein „Europa ohne Grenzen“, das man (wie Jahrhunderte zuvor) ohne Pass und mit einer einheitlichen Währung durchreisen könnte. Niemand hat dabei an eine radikale Globalisierung im Sinne einer gänzlichen Abschaffung der Nationalstaaten gedacht, lediglich die Abschottung der Nationalstaaten gegeneinander sollte durch Schaffung einer europäischen Friedens- und Wirtschaftsordnung dauerhaft vermieden werden.

2. Nachdem wesentlich weitergehende Versuche zur Schaffung eines vereinten Europa angesichts des abflauenden Schockzustandes nach der Katastrophe von 1945 gescheitert waren, haben sich die Gründerväter der Union – im wesentlichen Schuman, Monnet und De Gasperi – bei Abfassung der Römischen Verträge des Jahres 1957 entschlossen, mit einem rein wirtschaftlichen Konstrukt zu beginnen, aus dem sich, so hoffte man, die „Europäisierung Europas“ quasi von selbst entwickeln würde. Aus dieser Phase stammt das „materialistische Odium“ der Union, das ihr vielenorts heute noch anhaftet, obwohl sich die Vertragsstruktur längst über die rein wirtschaftlichen Parameter der Frühzeit hinausentwickelt hat.

3. Auch der Vorwurf eines demokratiefeindlichen Zentralismus, der gegenüber „Brüssel“ wie ein ewiges Vorurteil erhoben wird, ist durch die Vertragslage nicht zu rechtfertigen. Im Gegenteil: Die Gründerväter sind mit den Römischen Verträgen das Risiko eingegangen, die Keimzelle für ein künftiges vereintes Europa zu schaffen, ohne die gewünschte Entwicklung bzw. den gewünschten Endzustand in einem Verfassungsentwurf wenigstens zu skizzieren. Die Freiheitsräume der Mitgliedsstaaten und ihrer Bürger sollten von vornherein – abgesehen vom wirtschaftlichen Kernbereich der ersten Regelungsinhalte – so wenig als möglich beschnitten werden. Man ging davon aus, die weiteren Entwicklungsstadien der Union würden ihre allenfalls erforderlichen verfassungsrechtlichen Grundlagen im Rahmen der gemeinsamen Grundüberzeugungen der Europäer mehr oder weniger von selbst hervorbringen. Wären die – durchwegs katholischen – Gründerväter von solchen gemeinsamen Grundlagen des Europäertums nicht überzeugt gewesen, so hätte man das Risiko einer derart weitgehenden Deregulierung des neu in die Welt gesetzten völkerrechtlichen Konstrukts niemals auf sich genommen. Quellgrund und Wurzel dieser von den Gründervätern der Union vorausgesetzten Grundüberzeugungen der Europäer war, ist und bleibt das Christentum, näherhin die christliche Sicht von Gotteskindschaft, Schöpfungsgehilfenschaft, Menschenwürde sowie menschlicher Freiheit und Souveränität, wie all dies im Lehrgebäude Johannes Pauls II. in unüberbietbarer Weise zusammengefasst ist. Ohne die griechischen, römischen, jüdischen und arabischen Einflüsse gering schätzen zu wollen, denen Europa sein heutiges Antlitz mit verdankt, muss doch davon ausgegangen werden, dass das Christentum die „spirituelle Leitwährung“ des Kontinents war, ist und bleiben muss, wenn Europa langfristig sein menschliches Antlitz behalten will. Die dringenden Aufrufe mehrerer Kommissionspräsidenten, die europäische Seele wiederzuentdecken, weisen in diese Richtung.

4. Vor allen noch so schmerzlichen, für die nationalen Volkswirtschaften und die Menschen der Beitrittsländer wesentlichen Fragen, die in der Hektik der fortschreitenden Beitrittsverhandlungen immer mehr in den Vordergrund rücken, muss daher aus der Sicht der Kirchen und hier zuvorderst der katholischen Kirche die Frage gestellt werden, wie durch den Beitritt

einerseits die „spirituelle Leitwahrung“ gestärkt werden kann, und was andererseits zu unternehmen ist, um die Kirchen der Beitrittsländer einzeln, aber auch im Verein der Konferenz der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (COMECE) so wirksam zu verankern, dass sie in die Lage versetzt sind, ihren unverzichtbaren Leitungsaufgaben in den einzelnen Ländern und in der Union nachzukommen.

5. Die Entwicklung in Österreich im abgelaufenen Jahrzehnt kann hier nicht vorbildhaft, wohl aber beispielhaft herangezogen werden. Die Österreichische Bischofskonferenz hat sich vor jenem schicksalhaftem Referendum, welches eine Zweidrittelzustimmung der österreichischen Bevölkerung für den EU-Beitritt ergeben hat, dazu entschlossen, den Österreichern „eine Mitarbeit am Bauplatz Europa“ freizustellen, ohne ein bestimmtes Stimmverhalten ausdrücklich zu empfehlen. Gleichzeitig wurde im Sekretariat der Bischofskonferenz eine Europakommission eingerichtet, in welcher unter der Federführung des Referatsbischofs ein Integrationsbeauftragter gemeinsam mit Vertretern aus sämtlichen österreichischen Diözesen und Repräsentanten der Ökumene daran arbeitet, die österreichischen Anliegen an die Union zu bündeln und über die COMECE an die EU-Organe heranzutragen, andererseits aber aktuelle Informationen aus der Union zu transportieren und den einzelnen diözesanen Europabeauftragten zeitgerecht zur Verfügung zu stellen. Eine optimale Erfüllung beider Aufgaben hat sich in den abgelaufenen Jahren als unentbehrlich erwiesen: Der vielenorts erhobene Vorwurf einer „Bürgerferne“ der Union wurzelt zum großen Teil in der Schwierigkeit, oft auch in der mangelnden Bereitschaft der Akteure, die nach der Lage der Dinge nicht unkomplizierten EU-Strukturen den Bürgern zu erklären und begreiflich zu machen. Da die Unionsproblematik auch oft genug in die Streitigkeiten nationaler politischer Parteien hineingezogen wird, was zu einseitiger und verzerrter Berichterstattung in der Öffentlichkeit führt, hat die Kirche, als einer der zuletzt verbliebenen glaubwürdigen Informanten im demokratischen Spektrum, eine unverzichtbare Informationsaufgabe. Wie soll sich jemand in einer Wohnung zu Hause fühlen, wenn er die einzelnen Räume nicht kennt? Andererseits hat es sich in der Praxis als durchaus möglich erwiesen, die Organe der Union in ihren Entscheidungsabläufen zu beeinflussen und zu steuern. Der katholischen Kirche, näherhin den Bischofskonferenzen der Mitgliedsländer kommt in diesem Bereich eine zweite unverzichtbare Aufgabe zu. Als „ältestes Globalinstitut der Welt mit einem Propheten an der Spitze“, wie der Präsident des Club of Rome die katholische Kirche genannt hat, kann diese gerade jene Defizite der Unionsverträge im geistig-kulturellen Bereich vermindern helfen, die durch die ursprünglich rein wirtschaftliche Ausrichtung der Union entstanden sind. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist die „Kirchenklausel“ (Erklärung Nr. 11 im Vertrag von Amsterdam), in welcher die Respektierung aller staatskirchenrechtlichen Strukturen in den nationalen Bereichen durch die Unionsgesetzgebung festgeschrieben worden ist. Diese Erklärung, die ausschließlich durch ökumenisches Zusammenwirken der Kirchen unter Federführung der katholischen Kirche durchgesetzt werden konnte, ist in der Zwischenzeit in den Richtlinienbestand der Union übernommen worden und gilt daher inhaltlich als Primärrecht.

6. Abgesehen von der Sicherung staatskirchenrechtlicher Regelungen auf nationaler Ebene hat die COMECE über ihre eigene Rechtskommission auch wesentliche Einflüsse auf die Gestaltung der Grundrechtscharta der Union genommen, die im vergangenen Jahr von einem unabhängigen Konvent erarbeitet wurde und am Gipfel in Nizza feierlich beschlossen worden ist. Insbesondere die Sicherung der kollektiven Religionsfreiheit, die aus den Erstentwürfen gestrichen war, wurde durch Wiederaufnahme entsprechender Bestimmungen durchgesetzt. Diese Grundrechtscharta, die im wesentlichen auf dem Gedankengut der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK 1950) fußt, und nach wie vor weitgehend auf christlichem Gedankengut beruht, wird, obwohl sie noch nicht formell Vertragsbestandteil ist, sowohl von der EU-Kommission als auch von den Höchstgerichten in Luxemburg bereits wie geltendes Recht angewendet. Um die zahlreichen Auslegungsspielräume des in vielen Punkten im Kompromissweg zustande gekommenen Textes im christlichen Sinne auszufüllen, wird derzeit über Initiative der COMECE ein Kommentar zur Grundrechtscharta vorbereitet, der dazu beitragen soll, das christliche Menschenbild, dessen Erhaltung die Grundrechtscharta dient, auch in den Details der Rechtsanwendung wirksam zu verankern.
7. Im Rahmen einer vom 23.-25.4.2002 im Marienheiligtum Kleinmariazell in Österreich stattfindenden Tagung der Kirchenjuristen und Kultusbeamten der Mitglieds- und Beitrittsländer sollen die staatskirchenrechtlichen Systeme der einzelnen Staaten verglichen und bewertet werden, um das für die gemeinsame Zukunft optimale Verhältnis zwischen Kirche und Staat zu definieren und nach Möglichkeit in den einzelnen Ländern, vor allem in den Beitrittsstaaten, anzustreben und zu verwirklichen. In der Spannweite zwischen der französischen „Laïcité“ und den nordischen Staatskirchenrechtssystemen empfiehlt sich das österreichische Kooperationsmodell der freien Kirche im freien Staat, welches ohne gegenseitige Vereinnahmung eine tragfähige Basis für die Erfüllung der unverzichtbaren Hirten- und Leitungsaufgaben der Kirche in Staat und Gesellschaft darstellt.

(Diakon Dr. Franz Eckert)

(Prof. Dr. Franz Eckert ist Integrationsbeauftragter im Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz und Mitglied der Rechtskommission der COMECE, Brüssel)

Romreise des Ausbildungskreises der Ständigen Diakone

Zwischen 21.02.01 und 25.02.01 unternahmen wir, die Mitbrüder des dritten Ausbildungsjahres, eine Romreise. Auch einige unserer Ehefrauen waren mit dabei.

Das Ehepaar Zimmermann aus Augsburg, das wir schon von unserer Studienwoche in Grünau kennen, sowie Pavo der Institutssekretär und Diakon Josef Dellinger mit seiner lieben Gattin begleiteten uns auf dieser Reise.

Voller Freude und Erwartung ging es am Mittwoch, dem 21.02. mit dem Nachtzug los. Nach einer Nacht im Liegewagen kamen wir am nächsten Tag um etwa 09.30 in Rom an.

Unser erster Besuch galt der Papstmesse auf dem Petersplatz, wo auch die neu ernannten Kardinäle anwesend waren. Danach gab es ein Treffen mit unserem hw. Erzbischof Kardinal Schönborn, der sich offensichtlich über unseren Besuch sehr freute. Die Begegnung mit Ihm war sehr herzlich und er stellte sich sogar für ein Gruppenfoto zu Verfügung.

Am Nachmittag hatten wir unseren Termin beim Schneider, um uns einen Talar anmessen zu lassen.

Am Freitag, sowie auch am Samstag eilten wir von einer Sehenswürdigkeit und von einer Kirche zur anderen.

Am Freitag war ein Besuch bei der Kongregation für den Klerus angesagt. Wir wurden von Msgr. Hlinka empfangen, der uns nach ein paar einleitenden Worten zur Petruskirche und zum deutschen Friedhof führte.

Karl Langer hat uns ein Treffen mit Vertretern der Gemeinschaft "Sant Egidio" vermittelt, wo wir einen Überblick über deren wertvolle Arbeit bekommen haben. Anschließend waren wir noch zum Abendgebet dieser Gemeinschaft eingeladen.

Leider mußten wir am Samstag Abend wieder abreisen. Es wäre schön gewesen, noch einige Tage in dieser Stadt zu bleiben.

Besonders möchten wir dem HERRN für seinen Beistand danken und für die Gemeinschaft, die wir auf dieser Reise erleben durften.

Danken möchten wir auch jenen Mitbrüdern, die die kulturelle Führung übernommen haben und unserem Johannes Fichtenbauer für sein fürsorgliches Wirken. Meiner Frau und mir wird diese gemeinsame Reise noch sehr lange in Erinnerung bleiben.

(Otmar Gindl)

**WIR
GRATULIEREN
HERZLICH:**

**25 JAHRE
DIAKON**

**Walter PILLER,
GR
(25.Juni 1976)**

**20 JAHRE
DIAKON**

**Johann HARG
(12.April 1981)**

**Peter Michael
CECH
(17. Juni 1981)**

**Wir danken den
Jubilaren für alle
Dienste
und wünschen
Ihnen
und Ihren Familien
Gottes reichsten
Segen !**

Neues aus dem Diakonenrat

Helmut Schriffl in Pension

Man kann es fast nicht glauben: Helmut Schriffl hat sich entpflichten lassen und ist in den Ruhestand getreten. Ein „Helmut in Ruhe“ ist sicher kein „ruhiger Helmut“.

Der Helmut im Kirchenvolk von Münchendorf – kaum zu glauben...

Seine umsichtige Gattin Helga nicht mehr im Pfarrhaus....

Wer kocht in Münchendorf Festmenüs ? Speist die Armen ? Gibt den Sandlern Arbeit ? Protestiert gegen Reichtum und Ungerechtigkeit ? Macht die Kirchenleitung nervös ?

Während diese Zeilen geschrieben werden, ist er mit seiner Gattin voraussichtlich ein halbes Jahr unterwegs – zu Fuß – fast unglaublich – nach Santiago di Compostella !

Ist dies der Beginn einer neuen Ära , der Abgeklärtheit, der Wandlung des Sturmes zu edlen klaren Wein ? Es scheint: aus einem Former wird ein Geformter. Nichts ist unmöglich im Wandlungsprozess unseres Gottes.

Vieles ist in Münchendorf umgebaut worden, sichtbar baulich und geistlich an den Menschen. Er ist Werkzeug gewesen, jetzt beginnt die größte Umbauphase, bei ihm selbst, er hat nun endlich Zeit für sich und für seine Gattin und für seine Memoiren. Seiner Gattin und Ihm den Dank der Diakone.

Als Mitbruder und Freund seit vielen Jahren.

(Diakon Karl Woda)

GR Walter PILLER - Neues Mitglied im Diakonenrat

Nach dem freiwilligen Ausscheiden von Diakon Helmut Schriffl aus dem Diakonenrat ist nun

GR Diakon Walter PILLER

als gewähltes Mitglied nachgefolgt.

Walter Piller - geb. 1934, verheiratet, 2 Kinder, 5 Enkelkinder, Pensionist - war viele Jahre ein wertvoller Mitarbeiter in der Leitung der Gemeinschaft der Ständigen Diakone. Er zeichnete sich durch Besonnenheit und Klugheit immer wieder aus.

So bringt er viele Erfahrungen und Menschenkenntnis mit.

Walter Piller ist ehrenamtlicher Diakon in der Pfarre Döbling, Wien 19. Lange Zeit war er Leiter einer Teilgemeinde in dieser Pfarre.

In diesem Jahr absolvierte er einen Kurs zum Thema "NOTFALLSEELSORGE" in Wien.

Viel Freude und Schwung für seine neue Tätigkeit !

(Diakon Karl Woda)

Redaktionsschluss
für die
dia_kon_takte Nr.4
Herbst 2001
1. September 2001

Leserbriefe zu:
Ehehindernis
Diakonenweihe
Für Witwer

Schade, das der veröffentlichte Beitrag den gewaltigen Unterschied zwischen den Regelungen vor und nach dem Rundbrief der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung vom 3. Juni 1997 übersieht. Dieser Fortschritt, der nicht durch "Protestdruck" erreicht wurde, sondern weil "Rom" eben geduldig Erfahrungen sammelt und diese zum gegebenen Zeitpunkt auswertet, sollte anerkannt und nicht von vornherein durch nicht zutreffende Unterstellungen (menschenverachtende Haltung) schlechtgemacht werden

Dr. Walter Mick

Liebe Freunde I

Ich nehme Bezug auf den Leserbrief von Diakon Pucej im letzten dia_kon_takte Nr.2 Februar 2001

Was mir nicht gefällt, ist der aggressive Stil, in dem dieser Brief abgefaßt ist. Es mag schon sein, daß sich unser Mitbruder Erwin Pucej (und mit ihm möglicherweise andere) durch die Wortwahl von der "großen Nützlichkeit" in seiner "menschlichen Dimension" verletzt fühlt, deshalb aber gleich von "menschenverachtender Haltung" zu sprechen und hinein zu interpretieren, daß die persönliche Situation des Diakons der "kirchlichen Obrigkeit" völlig egal ist, finde ich doch sehr gewagt.

Soweit mir (Weihejahrgang 1983) von meiner Ausbildung her bekannt ist, wurde von der "Institution Kirche" immer ganz klar darauf hingewiesen, daß unverheiratete Männer nach der Diakonenweihe zölibatär leben müssen, und daß auch für verheiratete Diakone, sollten sie Witwer werden, der Zölibat gilt (von wenigen Ausnahmen abgesehen). Es weiß also jeder Weiehekandidat, worauf er sich einläßt. Nachträglich dagegen aufzustehen und die "jahrzehntelangen unbezahlten Dienste" in die Waagschale zu werfen, finde ich daher - wie o.a. Anschuldigungen - nicht in Ordnung und ungerecht.

Diakon GR Günter M. Lux

Aus meiner Sicht

„Wenn wir nur alle mit solch einer Freude zu unserem Herrgott laufen würden!“ redet mich eine liebe Frau nach der Sonntagsmesse an. Katharina, unsere Jüngste, ist mit ihren zwei Jahren wieder einmal zu ihren beiden Brüdern zum Altar gesaust – ein mittlerweile vertrautes Bild, seit unser Papa als Diakon und damit auch Christian und Philipp als Ministranten aktiv sind.

Wenn wir uns in diese Szene hineinversetzten: Wo ist unser Platz? Sind wir so nahe bei Christus, dass die anderen von „uns“ angezogen, zu IHM rennen können?

Wesentlich erscheint mir dabei, mit den Menschen mitzufühlen, so dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst, der Jünger Christi“ - also unser alles wird (GS 1).

Und so versuchen wir zur Zeit in unserer Pfarre nicht nur einander zu stärken, sondern darüber hinaus auch die Freunde in der Ukraine tatkräftig zu unterstützen. Monatlich gesammelte Kleidungsstücke, Stofftiere, Schuhe,.. werden von uns regelmäßig in Bananenkartons abgepackt. Das schwer am Herzen und der Lunge erkrankte Mädchen Diana konnte nach Wien ins AKH gebracht werden. Viele freiwillige Dolmetscher und liebevolle Besucher unterstützen diesen Aufenthalt tatkräftig. Die derzeitige Flutkatastrophe wird uns viel Phantasie und Mut zu neuerlicher Tatkraft abverlangen.

Aber es lohnt sich, immer neu die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes erlebbar zu machen, so dass immer mehr IHM freudig in die Arme laufen können.

(Gerti Steiner)

...aus der
REDAKTION

"Also, die dia_kon_takte sind recht gut, aber...."-

"Es ist klass', dass es sowas gibt, jetzt hört man wenigstens wieder etwas von "den"!"

"Gratuliere! Gefällt mir gut!"- "Ich wollt eh schon schreiben, aber ich bin dann doch nicht dazugekommen..!"

Solche Kommentare sind aufbauend, einige Leserbriefe sind tatsächlich eingelangt,.... schön langsam helfen die dia_kon_takte (u.a.), dass die Kommunikation unter den Diakonen (+Familien) ein wenig zusammenkommt. Das freut mich/uns sehr!

Im Namen des Teams:

Mag. Wolfgang Aumann

**ADRESSE FÜR LESER-
BRIEFE:**

Redaktion dia_kon_takte
(Inst.f.d.St. Diakoniat)

Wollzeile 2

1010 Wien

ODER E-Mail:

diakon.aumann@netway.at

TERMINE

JUNI 2001

➤ "Heurigenabend zum Abschluss
des Ausbildungsjahres 2000/01"

**Dienstag, 26.Juni 2001 ab 18.00 Uhr
für alle Interessenten, Kandidaten und Diakone der
Weihejahrgänge '99 und '97 (und deren Ehefrauen)**

Ort: "Zum Bierfinken"
Friedrich Kaisergasse 69
1160 Wien

Erstmals wollen wir im heurigen Jahr die
Ausbildungszeit mit einem
JAHRESABSCHLUSSFEST
beenden.

Der Ort steht ~~noch nicht~~ endgültig fest -
jedoch der Organisator des "Heurigenfestes":
Hr. Helmut KLAUNINGER.

Wir bitten alle, sich mit ihm bis spätestens Mitte Juni in
Verbindung zu setzen unter der Telefonnummer:
0699/ 111 76 897

SEPTEMBER 2001

➤ Diakonenweihe

durch Hr.Kardinal Christoph Schönborn
**30.September 15 Uhr im
Dom zu St.Stephan**

Alle Mitbrüder werden gebeten an der Feier mit
Talar, Chorrock und weißer Stola teilzunehmen, damit wir
deutlich machen, was es bedeutet, die neuen Mitbrüder in
die Diakonengemeinschaft der Erzdiözese Wien
aufzunehmen.

OKTOBER 2001

➤ **SYMPOSIUM ZUR
GROSSSTADTPASTORAL**
18.-20. 10. Kardinal König Haus

➤ **GESAMTÖSTERREICHISCHE
DIAKONENTAGUNG**

Freitag, 26.10. 18 Uhr bis Sonntag, 28.10. 13 Uhr im
Bildungshaus Seggau bei Leibnitz

DEZEMBER 2001

➤ **26. 12. FESTMESSE ALLER DIAKONE
IN ST.STEPHAN**